



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«

Schauspiel von Samuel Beckett

Landstraße. Ein Baum. Abend. So lautet Samuel Becketts Regieanweisung zur Szenerie. Zwei lädierte Personen, Wladimir und Estragon, begegnen sich hier. Nicht zum ersten und wohl auch nicht zum letzten Mal, denn es besteht offenbar genau an diesem Un-Ort die Möglichkeit, einen gewissen Godot zu treffen, auf den sich unbestimmte Hoffnungen richten. Wer dieser Godot genau ist, ob und wann er denn kommt und was von ihm genau zu gewärtigen wäre, das wissen die Obdachlosen nicht. Sicher ist nur, dass sie dieses Warten immer wieder erneut zusammenführt und eint. Beide versuchen, wiewohl von Gebrechen geplagt, miteinander diesen Zustand zu ertragen, so gut es geht, der eine eher rational, der andere impulsiv, mit (sprach-)spielerischen Ablenkungen und Spekulationen. Das bietet ihnen eine vage Sicherheit in einer Welt, in der es kaum mehr lohnende Ausichten und Glücksverheißungen gibt, nur die sich schier endlos dehnende Abfolge sich gleichender Tage und Nächte, bis sich vielleicht Godot endlich einstellt. Dessen Kommen kündigt ihnen ein Bote mehrfach an, aber diese Voraussagen scheinen nicht verlässlich zu sein. Und auch die anderen, die ihnen während ihres Ausharrens begegnen, können, was Godot betrifft, keine Auskunft geben: Der ist anscheinend kein Begriff für Pozzo und Lucky, die, offenbar durch ein ähnlich eigentümliches Abhängigkeitsverhältnis miteinander verbunden, unvermittelt in der Ödnis auftauchen und nach markanten Aussagen zur Lage wieder das Weite suchen. Und so heißt es für Wladimir und Estragon auf unbestimmte Zeit weiter, solange der Angekündigte sich nicht zeigt: »Warten auf Godot«.

An »Warten auf Godot« begann Samuel Beckett 1948 zu arbeiten, geprägt durch die Erfahrungen im Krieg, in der Résistance und vor allem durch das Wissen um den Holocaust. Angesichts dieses menscheitsgeschichtlichen moralischen Nullpunkts stellt er mit seinem Stück auf eindringliche Weise das Wesen unserer Existenz und den ›Sinn‹ der ›Schöpfung‹ in Frage: Was ist vom Menschen zu halten, seinen Intentionen, ›höheren Werten‹, seinem ›Intellekt‹ und ›Gewissen‹? Es ist ein grundsätzlicher Zweifel an unserem Status als angeblich vernunftbegabte Wesen, eine radikale Zäsur beim Nachdenken über die *conditio humana* und deren spielerischen Ausdruck auf der Bühne, die Beckett für unbedingt geboten hält: Worauf gründet unser Leben, worauf zielt es ab, was erwarten wir von uns und anderen, vom Dasein grundsätzlich? Gibt es Sinn in unserem Tun und Lassen, oder ergibt die Revision allein Deprimierendes und Nichtiges? Welchen Wert hat weiterhin die Suche nach und die Beschwörung einer über unser individuelles Dasein hinausreichenden Sinnstiftung, metaphysischen Instanz? Bringt uns etwas, jemand von außen die existentielle Wende, neue Orientierung? Becketts 1953 in Paris uraufgeführtes Stück, das zu seinem berühmtesten und dessen Titel sprichwörtlich wurde, gibt keine Antworten. Vielleicht können wir beim Beobachten der Beckettschen Figuren feststellen, dass noch in der äußersten Depression und dauerhaften Verlorenheit Empathie, »Wärme wichtiger ist als Sinn«, wie es der Philosoph Günther Anders beschreibt, doch dazu bedürften wir eines



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«

Schauspiel von Samuel Beckett

hohen Maßes an Gutgläubigkeit. Gerade die zu erschüttern, war aber mit Sicherheit eine der Intentionen dieses in seiner Schonungslosigkeit unerbittlichen und sarkastisch klugen Werks.

Es ist ein Werk mit apokalyptischem Bewusstsein, ein Werk im Wissen, dass alle menschlichen Sinnangebote verbraucht sind, aus der Erfahrung der Katastrophen des 20. Jahrhunderts macht Beckett »dem Vergangenen den Prozess«, die zahlreichen Rudimente bildungsbürgerlichen Wissens, Verweise auf die Bibel im Text erfahren eine konsequente Entkräftung und Umwertung, Überschreibung, genauso, wie eine religiöse Existenzbe-gründung, die Hoffnung auf eine göttliche Instanz, die erlöst, nach Auschwitz noch beste-hen mag, ist auch das Vertrauen in die Fähigkeit des Menschen zu einer höheren Einsicht, zur Vernunft dahin. Dass die Figuren in Becketts Stück, dass Wladimir und Estragon sich dennoch am Leben halten, liegt in unserer menschlichen Anlage, nicht ohne Perspektive, Hoffnung sein zu können.

Andernfalls bliebe, wie die ersten Worte des Stücks — »Nichts zu machen.« — allein der Suizid. Doch die Figuren in »Warten auf Godot« kommen nicht an ihr Ende, das Ende, et-was treibt sie an, stößt sie an zum Weitermachen, zu Versuchen, doch trotz aller Zweifel einen Sinn am Dasein, Dableiben zu konstruieren, und wenn es die ist, wenigstens Verant-wortung zu übernehmen für irgendjemanden, den Nächsten.

»Warten auf Godot« ist aufgrund dieser gedanklichen Tiefe in einem außerordentlich ko-mödiantischen Gewand, voller Slapstick, Wortwitz und boshaft intelligentem Spiel — zum klassischen Stück der Moderne geworden, aber nicht nur aus diesem Grund, wie Rüdiger Safranski in seinem Buch »Die Zeit, was sie mit uns macht, und was wir aus ihr machen« (München 2015) über unser Zeitempfinden schreibt, sondern weil dieses Stück »das Be-triebtsgeheimnis jeglicher Dramatik aufdeckt. Was sind all diese farbenreichen, gut ausge-dachten, aufregenden Dramen denn anderes, als erfolgreiche Versuche, die Zeit totzuschla-gen. Da werden, im Erfolgsfall, dichte Ereignisteppe geknüpft als Sichtblenden gegen die verstreichende Zeit. In ‚Warten auf Godot‘ wird diese lebenserhaltende Emsigkeit pa-rodieren. Der Ereignisteppe bleibt einfach fadenscheinig. Das Nichts schimmert immer wieder hindurch. [...] Was die beiden Protagonisten (Wladimir und Estragon auch anhand der Auftritte ihres äquivalenten Paares Pozzo und Lucky) erfahren, ist das Grundgesetz der Unterhaltung: Langeweile lauert in den Mitteln, mit denen sie vertrieben werden soll. Kul-tur — wenn man das Slapstick-Geschehen auf der Bühne als Symbol dafür nehmen will — entspringt aus dem Kampf gegen die Langeweile. Und so liegt diese allem zugrunde, was hoch hinaus will.«

Lassen Sie sich durch Samuel Becketts gedankenreiches und irrwitziges Stück Weltlite-ratur zum Nachdenken und befreiten selbstzweifelnden Lachen anregen, durch ein ambiti-oniertes und lebens- wie bühnenerfahrenes Ensemble in den berühmt gewordenen Rollen



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«
Schauspiel von Samuel Beckett

des Werks: Gunther Nickles als Estragon, Frank Röder als Wladimir, Stephan Clemens als Lucky und Markus Hottgenroth als Pozzo sind ab dem 26. September in der Inszenierung von Jasper Brandis und Ausstattung von Maike Häber im Theater Ulm zu erleben.

Ihr Christian Katzschmann



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«
Schauspiel von Samuel Beckett



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«
Schauspiel von Samuel Beckett



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«
Schauspiel von Samuel Beckett



HÖREINFÜHRUNG

»WARTEN AUF GODOT«
Schauspiel von Samuel Beckett